



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 9. Oktober 1885.

Nr. 470.

Berlin, 8. Oktober. Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 172. preussischer Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 3600 Mk. auf Nr. 64105.
3 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 17487
30656 91994.

4 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 26751
27535 69956 94493.

Deutschland.

Berlin, 8. Oktober. Während der diesjährigen Herbstübungen sind wieder, wie alljährlich, eine Reihe dekonstruierter Ausstattungsgegenstände in Versuch gezogen worden, und wird für die seit Jahren zur Lösung ausstehende Frage der Einführung einer allen Anforderungen so weit möglich genügenden Fußbekleidung der Infanterie neuerdings die Entscheidung als demnächst bevorstehend bezeichnet. Aus München ist sogar berichtet worden, daß dem bairischen Major a. D. Wieg der von dem preussischen Kriegsministerium für die dekonstruieren Marschstiefeln ausgegebene Preis zu Theil geworden ist. Die Bestätigung dieser Nachricht muß jedoch noch abgewartet werden.

Die nichtpreussischen Armeekorps des deutschen Heeres besitzen, namentlich in Betreff der Infanterie-Regimenter, eine auffällig verschiedene und zum Theil eine Normal-Zusammensetzung der preussischen Armeekorps aus neun Infanterie-Regimentern abweichend, zum Theil hinter denselben zurückstehende Zusammensetzung. So enthält das 12. sächsische Armeekorps elf Infanterie-Regimenter, wovon sich eins zum 15. Armeekorps abkommandirt befindet; das 2. bairische Armeekorps zehn Infanterie-Regimenter, wovon zwei, Nr. 4 und 8, als bairische Besatzungsbrigade ebenfalls dem 15. Armeekorps zugetheilt sind, das 13. württembergische Armeekorps hingegen, gleicherweise mit der Abkommandirung eines Regiments nach dem Reichslande, nur acht, und das 14. badische Armeekorps nur sechs bairische Infanterie-Regimenter. Die großherzoglich badische Infanterie-Regimenter sind als gesonderte Division mit vier Infanterie- und zwei Kavallerieregimentern dem 11. preussischen Armeekorps zugetheilt. Dem Bernahmen nach soll es in der nächst liegenden, hierfür 1887 resp. 1888 bei der neun auf sieben Jahre gültigen Feststellung der Stärke und Zusammensetzung des Reichsheeres, so weit nach dem Ergebnis der nächsten Volkszählung möglich, einen Ausgleich eintreten zu lassen, wobei vorzugsweise die Verstärkung des 13.

und 14. Armeekorps um ein oder zwei Infanterieregimenter in Aussicht genommen sein soll. Auch bei den preussischen Armeekorps hat jedoch seit 1871 eine vielfache Verschiebung der ursprünglichen Stärke und Zusammensetzung stattgefunden. Thatsächlich besitzt nur noch das Gardekorps die Normaleinteilung in acht Infanterie-Regimentern und einem Füsilier-Regiment. Ein Armeekorps, das 1., besteht hingegen gegenwärtig aus 10, fünf, und zwar das 2., 5., 6., 7. und 11. Armeekorps, bestehen aus je 9, und ebenfalls fünf, und zwar das 3., 4., 8., 9. und 10. Armeekorps, nur aus je 8 Infanterie-Regimentern. Das 15. Armeekorps in den Reichslanden ist zur Zeit aus zwei Infanterie-Regimentern des eigentlichen 15. Armeekorps und vier preussischen, zwei bairischen Infanterie-Regimentern, einem sächsischen, einem württembergischen, einem braunschweigischen Infanterie-Regiment, zusammen also aus elf Infanterie-Regimentern zusammengesetzt, wofür jedoch voraussichtlich im nächsten Jahre bereits ein Austausch eines oder mehrerer preussischen Infanterie-Regimenter gegen ein- oder zwei lothringische Infanterie-Regimenter stattfinden wird.

— Anfang Januar l. J. soll, zufolge der „Wes.-Ztg.“, auf Veranlassung des deutschen Fischereivereins, Sektion für Küsten- und Hochseefischerei, nach Bremerhaven eine Versammlung berufen werden, in welcher auf Grund zu erstattender Referate über Angelegenheiten des Seefischereiwesens beraten werden soll. Als Gegenstände der Verhandlungen werden vorläufig bezeichnet 1) Verbesserung der Fischereistatistik, 2) Abhilfe von Mißständen bei der Küstenfischerei, 3) Schnelle und ausgiebige Ausbarmachung der demnächst zu eröffnenden Berliner Markthallen für die Verwertung der Produkte der Hochsee- und Küstenfischerei, 4) Erörterung über die Frage der Einführung des Gewerkschaftsprinzips bei der Küstenfischerei, insbesondere bezüglich des Versicherungswesens, sowie bezüglich der Hebung der Fangergebnisse. Es ist dies die erste der Konferenzen, welche die Sektion demnächst vor Zeit zu Zeit an geeigneten Plätzen unserer an der Nord- und Ostsee sich weit erstreckenden Küsten zu veranstalten gedenkt. Diese Art und Weise der Beleuchtung und Förderung unserer Seefischereierzeugnisse scheint der „Wes.-Ztg.“ sehr glücklich, denn es werde dadurch der Rath und die Meinung der Männer der Praxis am schärfsten und ausgedehntesten zur Geltung kommen. Auch in England verfähre man in ähnlicher Weise, wie die zahl-

reichen Berichte der Parlamentenquetekommissionen beweisen. Dort würden, wenn eine wichtige Frage der Seefischerei auf der Tagesordnung steht, stets an einer ganzen Reihe von Küstenplätzen mündliche Mittheilungen Beteiligter und Sachverständiger entgegengenommen. Alle Freunde der Sache können an der Bremerhavener Konferenz theilnehmen, doch ist natürlich eine zahlreiche Theilnahme der Berufsfischer besonders erwünscht.

— Der Chef der Admiralität, Generalleutnant von Caprivi, war während seiner letzten Anwesenheit in Wilhelmshafen von einem Unwohlsein befallen worden, welches ihn nöthigte, früher, als er beabsichtigte, die Rückreise nach Berlin anzutreten. Die Rückfahrt erfolgte bereits am Dienstag früh.

— Die Gerüchte über große Flottenrüstungen Oesterreichs hatten hier, ehesten in weiteren Kreisen Bewunderung hervorgerufen. Zum Glück erweisen sich die Besorgnisse als vergeblich; richtig ist indessen, daß Oesterreich einige Schiffe nach dem Pyrus gesendet hat, wo sich bereits mehrere französische Kriegsschiffe befinden. Es ist zweifellos, daß man im gegebenen Falle gegen Serbien wohl in gleicher Weise vorgehen möchte. Will man sich in dem Gewirre der Nachrichten zurechtfinden, welche über diese ganze Bewegung verbreitet sind, so muß man vor allen Dingen darauf festhalten, daß Rußland augenblicklich einer kriegerischen Aktion wegen der orientalischen Frage abgeneigt ist und darin Deutschland, Italien und Frankreich an seiner Seite steht, während England der Sache gleichgültiger gegenübersteht und im Kriegsfall vielleicht die Türkei unterstützen würde. Oesterreich allein ist in so fern in die Bewegung hineingezogen, als es die serbischen Ansprüche unterstützen möchte. Deutschland hat die Vermittlerrolle übernommen und verhandelt deshalb mit Oesterreich wie mit Rußland. Es ist zweifellos, daß die Vorschläge, welche von hier aus namentlich nach Petersburg ergangen sind, anfänglich dort Widerstand begegneten. Das unerwartete nochmalige Vorgesprechen des russischen Ministers von Gers bei dem deutschen Reichskanzler in Friedrichsruhe beweist am besten, daß über wichtige Punkte der Verhandlungen noch ein Ueberständnis zu erzielen sei.

— Die Inanspruchnahme der Franzosen, mit dem bei der französischen und jüngst auch bei der serbischen Arme eingeführten de Bange'schen Geschüßfabrikation die deutsche Geschüßfabrikation noch übertreffen zu haben, hat sich selbst für

die Feldgeschüße unhaltbar erwiesen. Das Springen eines Geschüßprobes ist bei den diesjährigen Schießübungen der französischen Feldartillerie immer dem anderen gefolgt. Drei dieser Fälle, der erste am 30. August d. J. im Lager von Chalons, und die beiden anderen am 3. und 15. September im Lager von d'Aubour und in Arras, sind mit dem Verlust von Menschenleben und mehr oder minder zahlreichen Verwundungen der Bedienungsmannschaften verknüpft gewesen. Außerdem aber hat ein von dem belgischen Kriegsministerium neuerdings zwischen den deutschen Krupp- und den französischen de Bange-Geschüßen veranstaltetes Vergleichsschießen nach den in dem ministeriellen „Brüsseler Journal“ veröffentlichten Resultaten der stattgehabten Schießproben mit dem entschiedenen Siege der deutschen Geschüße abgeschlossen. Ausdrücklich wird belgischerseits offiziell anerkannt, daß sich diese den französischen Geschüßen sowohl in der Feuererschwindigkeit wie in der Treffsicherheit überlegen ausgewiesen haben. Auch ein Versuch der russischen Regierung, in den russischen Staatswerkstätten stählerne Panzergeschosse für die schweren Martini- und Küstengeschüße herzustellen, hat in seinen Ergebnissen nur dahin geführt, daß man russischerseits zu dem bisherigen Bezug dieser Geschosse aus dem Krupp'schen Etablissement hat zurückkehren müssen.

— Die „Allg. Ztg.“ läßt sich aus Baden-Baden schreiben:

„Die huldreiche Aufnahme Said Paschas bei dem Kaiser und der Kaiserin Ende voriger Woche wurde schon von hiesigen und Karlsruher Diktoren gemeldet. Es war ein sehr freundlicher Abschiedempfang. Said Pascha wohnte nach demselben der kaiserlichen Tafel bei und der Kaiser, wie man jetzt noch hört, trank auf das Wohl des scheidenden Botschafters, der alsdann noch in Folge der an ihn gerichteten Einladung zugleich mit den Majestäten bei dem Konzert im Kurpark erschien. Der Kaiser soll Said Pascha in der Unterhaltung wehrhaft die Hoffnung ausgedrückt haben, ihn noch einmal wieder als Botschafter in Berlin zu sehen. Said Pascha war davon freudig bewegt.“

— Das Schreiben, durch welches Kardinal Barocci das außerordentliche Jubiläum ankündigt, lautet nach dem „Osservatore Romano“ wie folgt:

„Aus dem Vatikan am Tage vor dem Rosenkranzfest. Setus Heiligkeit Papst Leo hat, in-

Feuilleton.

Der Münchhausen von Rügen.

Der greise Wirth auf Stubbenkammer, der erst jüngst gestorben ist, war eine berühmte Person in ganz Rügen und Vorpommern — heißt es in einem Feuilleton der „Allg. Ztg.“ aus Rügen.

Er hieß im Volksmunde der alte Behrend, stand mit Kaiser Wilhelm ungefähr in einem Alter und war eine wahrhaft imposante Erscheinung, schier 6 Fuß hoch mit langem, weißem Barte, dichtem Haupthaar und einem so vornehmen Wesen, wie ein alter englischer Lord aus dem Oberhause.

Seine eigentliche Berühmtheit rührte von seiner wunderbaren Kunst des „Aufschneidens“ her. Ich sage „aufschneiden“ und nicht „lügen“, denn im gewöhnlichen Leben war der Alte ein gerader und zuverlässiger Charakter, der an der Wahrheit hielt. Sobald er aber in der Tafelrunde seiner fremden Gäste den Ehrenstich eingenommen hatte, dann kam der leibhaftige Satan über ihn und er geriet in das fürchterlichste „Jägerlatein“.

Man kannte die Schwäche des Alten, und da er seine Geschichten gut vorzutragen wußte, ließ man sie sich immer gern gefallen. Einmal ist er aber doch an den Rechten gekommen. Er verbreitete sich über die Härte des Winters auf der Insel und erzählte dann eine merkwürdige Geschichte.

Der schmale Meeresarm zwischen Rügen und Stralsund sei eines Winters zugefroren gewesen

und die Verbindung hätte auf Stoßschlitten stattgefunden. Auf dem vordersten Sitz habe ein kräftiger Knecht gesessen, der mit einem spitzen Stock dem Schlitten vorwärts gestossen habe, der dann auf der glatten Eisfläche 100 bis 120 Meter mit einem Stoß vorwärts gestiegen sei. Er, Behrend, sei mit einem Musterreisenden auf einem solchen Schlitten nach Stralsund gefahren. Plötzlich seien sie an eine sogenannte Waale (offene Stelle im Eise) gekommen, die wohl 25 Fuß breit gewesen sei. Der Knecht habe dem Schlitten einen so mächtigen Stoß gegeben, daß er über die ganze Eispalte fortgeschweilt sei, ohne in das offene Wasser hineinzufallen. Der Musterreisende aber habe in dem Augenblick herabgefallen, das dunkle Meerwasser unter sich erblickt und sei vor Schreck mit seinem Musterkoffer von dem Schlitten herab in die gähnende Tiefe gestürzt. Der Schlitten habe erst nach 5 Minuten angehalten werden können, dann sei man umgekehrt und an den Rand der Spalte gefahren, um das Schicksal des Verunglückten festzustellen. Aber wie überrascht wäre man gewesen. Der hineingefallene Reisende sei nicht unter das Eis gerathen, sondern mitten in der Spalte oben auf dem Wasser geblieben. Es hatte sich um ihn und seinen Koffer in der greulichen Kälte innerhalb weniger Minuten eine starke Eiskruste gebildet, welche ihn wie ein Rettungsgürtel schwimmend über Wasser hielt, so daß er noch gerettet werden konnte!

Lautlos hatten Alle zugehört, da erhob ein bieder, kleiner, vorstiger Herr am anderen Ende des Tisches seine Stimme, räusperte sich ein wenig und sagte mit sanftem Tone:

„In der That, das ist in jenem Jahre eine merkwürdige Kälte gewesen. Ich erinnere mich dessen genau; ich bin damals gerade zwischen

Stralsund und Rügen Schlittschuh gelaufen. In vollstem Laufe komme ich plötzlich an dieselbe Eispalte, wo jener Reisende hineinfel; vermag nicht mehr anzuzwischen und sehe bereits meinen Tod durch Ertrinken dicht vor Augen. Da, im letzten Moment, erblicke ich zum Glück, daß 100 Fuß hinter dieser noch eine andere Spalte klast. Ich, kurz entschlossen, nehme einen mächtigen Anlauf und mache als geübter Schwimmer einen tüchtigen Kopfsprung. Mit lang vorgestreckten Armen schleife ich in die eine Spalte hinein, steige wie ein Pfeil in Folge des mächtigen Schwunges durch die Wassermasse unter dem Eisefeld hin und fahre mit heftigster Schnelligkeit wieder aus der anderen Spalte hinaus, springe auf die Füße und laufe mit ungebinderter Geschwindigkeit auf den Schlittschuhen weiter. Nur einen Augenblick behalte ich noch Zeit, auf das gefährliche Abenteuer zurückzublicken, und da sehe ich, daß unmittelbar nachdem ich in die Spalte hinein- und aus der anderen hinausfuhr, beide Spalten bereits dicht zugefroren waren. So kalt war es damals!“

Eine zügellose Heltigkeit ershütterte nach dieser Erzählung die Tafelrunde; nur der alte Behrend stand starr und stumm von seinem Armstuhl auf, schleudert einen großen Blick auf den fürchterlichen Konkurrenten im „Aufschneiden“ und sagte mit bebender Stimme zu demselben: „Mein Herr, dann kennen Sie wohl auch die Geschichte von den — Aalen?“

„Ich weiß nicht, welche,“ antwortete höflich sein unerschütterliches Gegenüber, „wenn Sie nicht die meinen, wie die Rügener Fischer wasserdicke Strümpfe ohne Naht aus Ralshäuten gewinnen? Man fängt zwei armdicke Aale, nagelt sie lebendig mit dem Schwanz gegen den Ahurpfeifen, macht den Aalen einen Schlit zwischen den Augen

und fixirt sie so lange, bis sie durch diesen Schlitz lebendig aus der Haut fahren; die zurückgelassene Haut giebt sodann prächtige, wasserdicke Fischerstrümpfe ohne Naht.“

Es war wohl das erste Mal, daß der alte Behrend seinen Mann gefunden hatte, der ihm in Münchhausensaden „über“ war.

Einen Augenblick kämpfte noch Aerger mit Nachlaß in ihm, dann sagte die Letztere und mit einem kräftigen Faustschlag auf den Tisch fragte der alte Herr seinen lustigen Gegner in gemüthlichem Plattdeutsch:

„Gott verdamme mich, darf ich fragen, wer mich so unter den Tisch gezogen hat?“

„Mein Name ist — Fritz Reuter,“ lautete die Antwort.

Nur wer da weiß, welche unsagbare Volksthumlichkeit der berühmte plattdeutsche Dichter besonders unter den Plattdeutschen genoss, kann sich denken, welche freudige Aufregung losbrach bei der Mittheilung, daß sie den Fritz Reuter unter sich hätten. Der älteste Nothwein und der fetteste Champagner wurde aufgeföhren und Behrend sog, wie man hier sagt, die „Spendirhöfen“ an.

Am nächsten Morgen fuhr Reuter früh ab, natürlich wurde ihm keine Rechnung überreicht. Als er fort war, eilte Behrend zum Fremdenbuch, um das kostbare Blatt mit Reuters Namen unter Glas und Rahmen zu legen. Aber mit dem Ausruf: „Herrgott, hat der verfluchte Kerl gelogen!“ legte er still das Buch wieder bei Seite; denn da stand nicht „Fritz Reuter, Schriftsteller aus Offenach“ drin zu lesen, sondern einfach „Fritz Reuter — Versicherungsagent aus Lübeck.“

dem er Angesichts der außergewöhnlichen Zeitverhältnisse auch außergewöhnliche Hilfsmittel der religiösen Frömmigkeit vorsetzen wollte, beschloß, für das nächste Jahr der katholischen Welt ein außerordentliches Jubiläum zu bewilligen. Se. Heiligkeit will den Erfolg einer so großen Gnade unter den Schutz der Königin des Himmels stellen und läßt daher die erste Nachricht in der Stunde, wo die Kirche sie unter dem glorreichen Titel der Königin des Rosenkranzes zu verehren anfängt. Alle Gläubigen des Erdkreises, vor allen die Geistlichen, die Mitglieder der Rosenkranzbruderschaften, sowie die verschiedenen Orden des seraphischen Patriarchen (das Rosenkranzfest fällt in diesem Jahre mit dem Fest des h. Franziskus zusammen) werden mit Freuden diese Nachricht vernehmen und sich von jetzt an vorbereiten, um aus der bevorstehenden Zeit wirksamen Nutzen zu ziehen.

Mit rücksichtsloser Gewalt geht die Aufspitzung der Dnjepprovinzen ihren Gang. Die slavistische Partei hat den großen Schlag gegen das Deutschtum, den sie so lange plante jetzt zu führen vermocht. Der russische „Regierungsbote“ veröffentlicht ein am 14. v. M. (a. St.) vom Kaiser genehmigtes Regulative, wonach die Gouverneure, sämtliche Behörden und Autoritäten der drei baltischen Gouvernements mit Ausnahme gewisser lokaler Obergkeiten ihre Geschäfte und Korrespondenz in russischer Sprache zu führen haben und zwar auch in solchen Fällen, wo bei den gedachten Behörden Personen assistiren, welche der Kategorie lokaler Wahlbeamten angehören. Die ein- Ausnahme bildenden lokalen Behörden führen ihre Geschäfte und Korrespondenz mit einander deutsch, lettisch oder estnisch. Treten dieselben aber in Beziehungen mit den übrigen Regierungsorganen der baltischen Gouvernements oder des Reiches überhaupt, so haben sie sich der russischen Sprache zu bedienen und von den Organen auch Schreiben in dieser Sprache entgegenzunehmen. In allen Sitzungen der baltischen Behörden werden die Verhandlungen in der Sprache geführt, welche für die Geschäftsführung in denselben obligatorisch ist.

Damit ist der rechtliche und tatsächliche Besitzstand der deutschredenden Bevölkerung mit einem Schläge vernichtet. Wie eine solche Verordnung überhaupt ausführbar, ist noch kaum abzusehen. Die Dnjepprovinzen, welche durch die Regelmäßigkeit und Ehrlichkeit der Verwaltung sich ausgezeichnet, werden der niedersten und korruptesten Sorte russischen Beamtenhums überliefert; denn die deutschredenden Beamten können sich unter der Sprachverordnung nicht mehr behaupten. Ein Haufe deutlicherer Schreiber, wie er sich unter Murawiew's Herrschaft über Polen ergoß, wird in die Dnjepprovinzen eindringen und dieselben nach allen Richtungen verwüsten.

Ebenso wie Sprache und Einrichtungen der Dnjepprovinzen ist auch die lutherische Religion der Gegenstand gestriger Ansehung geworden. Die Gewissensfreiheit ist durch die Maßregeln bezüglich der gemischten Ehen aufgehoben. Mit Mitteln aller Art werden die Luthertoren zum Uebertritt zur orthodoxen Kirche veranlaßt; so hat der Senat in Petersburg in der letzten Zeit einen Beschluß gefaßt, wonach die auf Grundpfeilern ruhenden Realakten zu Gunsten lutherischer Kirchen und Pfarrfonds erlöschen, sobald das Grundstück sich in den Händen eines Russisch Orthodoxen befindet. Pfarrer, welche ihre Gemeindeglieder warnen, nicht um weltlicher Vertheile willen ihren Glauben zu wechseln, sind in der letzten Zeit mehrfach unter Anklage gestellt worden und sehen schweren Schicksalen entgegen.

In der vorigen Woche sind in der Wiek, der westlichsten Landschaft der russischen Dnjepprovinz Estland, in die Häuser der dortigen lutherischen Pastoren plötzlich Gendarmen — in Rußland bekanntlich nicht Organe der regulären, sondern der geheimen Polizei — eingedrungen und haben bei denselben „wegen Gotteslästerung“ Hausdurchsuchung vorgenommen. Es ist der offenbare Verächtlichkeitsakt, der gegen das sich streng in der Vertheidigung haltende deutsche und lutherische Element in jenen Gebieten geführt wird.

Zur Balkanfrage liegen folgende Nachrichten vor:

Die türkischen Rüstungen nehmen bedeutende Dimensionen an. Ein Telegramm aus Wien meldet: In den letzten Tagen mietete die Pforte 14 Lloyd-Dampfer, welche 56,000 Mann nach Saloniki und Debragatzsch bringen sollen. In Derlowa eingetroffenen Meldungen zufolge sind 40,000 Rekruten von Ismid und der Marmarakeüste in Anmarsch, wovon 14,000 nach Adrianopel dirigirt werden.

Aus Serbien wird jetzt, wie wir vorhergesehen, ein allmählicher Stimmungsumschlag signalisirt. Die Erwägung beginnt plausibel, daß Serbien allein gegen die Türkei nichts unternehmen dürfe, weil die Gefahr einer Niederlage vorhanden sei. Ein Vorgehen Serbiens gegen Bulgarien wäre unpopulär und bedenklich. Gleichzeitig mahnen die Großmächte, insbesondere Oesterreich, Serbien energisch zur Ruhe. Troßdem ist es momentan, so macht ein Wiener Korrespondent, noch ungewiß, ob Serbien nicht loschlägt. Oesterreich muß dann unbedingt folgen. Mehrere Wiener Blätter meinen, es würde eventuell eine Flottendemonstration vor dem Piräus stattfinden.

Die Ermordung Wessels Paschas, des Gouverneurs von Albanien, durch aufständische Arbanen beschäftigt sich nicht. Der Sultan richtete unter Hinweis auf die schwierige Lage des Reiches einen Appell an den Patriotismus der Albanen, welcher den besten Erfolg hatte und

den Pascha befähigte, einen Theil seiner Truppen an anderen Punkten, wahrscheinl. gegen Serbien, aufzustellen.

Ein Telegramm aus Petersburg berichtet noch:

Die Angabe Kattows, in Bulgarien seien in neuerer Zeit Genfer Flüchtlinge als Schullehrer angestellt worden, wird von den Petersburger Blättern bestritten, die Bemerkungen der „Moskowski Wjedomosti“ werden aufs Schärfste verurtheilt. — Der Fürst von Bulgarien bestellte bei der hiesigen Firma für Kirchengewänder Schewaschjew 15 Fahnen mit der Devise: „Mit uns ist Gott!“ umgehend zu liefern.

Diese Fahnen dürften trotz aller Beschleunigung doch zu spät eintreffen, um noch in „glorreichen Kriege“ entfaltet zu werden.

Wie groß die Achtung der Türken vor der deutschen Macht ist, davon erzählt der Korrespondent der „Allgem. Ztg.“ in Konstantinopel folgendes Geschichtchen:

Seit vorgestern ist der deutsche Botschafter, Herr von Rodowitsch, wieder eingetroffen; seine Rückkehr wurde von allen Seiten fehrnisch erwartet. Im Palais muß die Noth recht groß gewesen sein, denn die Furcht vor den Bulgaren überwog die Cholera-Angst: ein kaiserliches Trade fürzte die Quarantäne, welche gegen Barna und Odeffa besteht, um die Hälfte, nur damit der deutsche Botschafter einen Moment früher zur Stelle sei, und mit aufgezogenen Flaggen begrüßte der Ilbischsch den vorüberfahrenden Retter. Dem Gefühl, daß nur aus Deutschland das Heil kommen könne, daß nur die uneigennütige Vermittlung dieser vielgeschmähten Macht den Frieden des Ostens zu erhalten vermöge, wird sogar von unserer durchweg deutschfeindlichen petroliobischen Presse rückhaltlos Ausdruck gegeben.

Ein Privatbrief vom ostafrikanischen Geschwader, datirt Zanzibar, 30. August, giebt eine interessante Schilderung von einem Gastmahl, welches der Sultan am 26. August den Offizieren der deutschen Kriegeskasse, etwa 40 an der Zahl, gegeben hat. Es heißt in dem Briefe: „Wir legten Frack und Epaulette an und begaben uns um 7 Uhr ans Land. Eine halbe Stunde später betraten wir unter den Klängen unserer Nationalhymne das große Gebäude, welches den Harem beherbergt. Man führte uns in ein Auditorium. An der Thür desselben stand der Sultan und empfing uns, jedem die Hand drückend. Auf den Sophas und Stühlen, welche an den Wänden standen, nahmen wir einige Minuten Platz, bis wir in den zum Mahle bestimmten Raum geführt wurden. Es war dies der mit großen Bogenseitern versehene Balkon des Harems. Den größten Theil dieses saalartigen Zimmers nahm die lange und breite Tafel in Anspruch, die nur so viel Raum hinter den Plätzen der einander gegenüber Sitzenden übrig ließ, als die Diener zur Aufwartung nöthig hatten. Diese bestanden zum großen Theil aus Milizsoldaten. Es wurden 30 Bänke aufgetragen, und zwar mit doppelter Besetzung eines jeden Ganges. Manches Gericht war dabei freilich kalt geworden und die Zubereitung entsprach nicht ganz unserem Geschmack, obwohl der Koch des Sultans ein Portugieser ist. Als Getränk gab es Scherbet, Mandelmilch, Himbeerkimonade, Sönger u. s. w. Vor jedem Gaste standen 4 Flaschen und Gläser, in welche alle 2 bis 3 Minuten ein Stückchen Eis geworfen wurde. Der Sultan bestellte eine große Eisfabrik, aus welcher auch den Kriegsschiffen für einen sehr billigen Preis Eis abgelassen wird. Spirituosen gab es nicht, da der Sultan streng die Satzungen des Koran befolgt. Jeder Gast fand vor seinem Platze ein künstlerisch ausgestattetes Programm des Festmahls. Dasselbe trug in Golddruck die Ueberschrift: Menu de Diner offert par S. H. Le Sultan du Sansibar à Monsieur l'Amiral Knorr, Chef de l'Escadre Allemand. Ausgeschiedet war das Fruchteis, welches in etwa 10 verschiedenen Sorten aufgetragen wurde. Während des Mahles, an welchem außer dem Sultan noch 5 arabishe Würdenträger theilnahmen, spielte abwechselnd eine von einem portugiesischen Kapellmeister geschulte europäische und eine ägyptische Kapelle. Die letztere trug arabishe Melodien vor, die unserem Ohre ziemlich eintrönig und eigenthümlich klangen; die europäische Kapelle spielte sehr exakt. Nach dem Diner begaben wir uns durch einen verdeckten Gang in das erste Stockwerk, in die Wohnräume des Sultans und von hier auf den Balkon, der nach der See zu gelegen ist. Auf dem Platze vor demselben, wo gewöhnlich die Paraden stattfinden wurde ein großes Feuerwerk abgebrannt, während ein in der Nähe stehender Thurm und dessen Umgebung im Glanze Tausender von Flammchen strahlten. Während des Feuerwerks reichte man uns Kaffee, der sehr süß war und einen Beigeschmack nach Ehololade hatte. Als wir den Palast verließen, wurde vom einem besonders dazu angestellten Beamten auf das Taschentuch eines jeden Gastes kostbares Rosenöl gegossen. An der Treppe drückte der Sultan wiederum jedem zum Abschiede die Hand. Vor dem Palast waren in einem Stede die Leibgarde aufgestellt und präsentirten das Gewehr. Bis zum Straube bildeten andere Truppen Spalier. Der Sultan trug einen ziemlich einfachen arabischen Anzug mit Turban, an einem Finger einen großen Diamant.

Ausland.

Paris, 7. Oktober. Bis jetzt ist das Wahlergebnis aus 728 Sektionen bekannt, das Stimmenverhältniß bleibt unverändert. Bei Lodron, Floquet, de la Forge, Brisson, Barodet, Main-

Lorge, Clemenceau und Raspail varirt die Stimmzahl von 233,000 bis 174,000. Rochefort kommt als 28. mit 113,000, Spuller als 38. mit 89,000, dann Ranc und die Spitze der konservativen Liste. Präsident Grevy wird heute Nachmittag Brisson und Allain-Targe empfangen und morgen einem Ministerrath präsidiren. Bis jetzt hat noch kein Minister seine Entlassung gegeben.

Paris, 7. Oktober. Der Präsident der Republik empfing heute Vormittag den Konseilspräsidenten Brisson. Der Ministerrath wurde auf morgen vertagt, weil dann erst das endgültige Resultat der Pariser Wahlen bekannt sein wird. Die Nothwendigkeit einer Einigung der Opportunisten und der Radikalen für die Stichwahlen wird um so dringender, als sich jetzt herausstellt, daß die Monarchisten Ausichten haben, noch vierzig Sitze zu gewinnen. Inzwischen setzen die beiderseitigen Organe ihre Polemik über die Schuld am Wahlsiege der Monarchisten fort, wodurch das Einigungswerk nicht erleichtert wird. Das Ministerium soll beabsichtigen, die Kammer bereits Anfangs November zusammenzuberufen. Wie von der Ausweisung der Prinsen ist auch davon die Rede, daß verschiedene nicht genügend republikanische Kommandanten von Armeekorps ersetzt werden sollen. Aus Bona in Algerien wird telegraphisch gemeldet, daß fortgesetzt antisemitische Kundgebungen stattfinden, daß gestern Abend Kavallerie und Infanterie aufreboten werden mußte, um die Ordnung wiederherzustellen.

Paris, 8. Oktober. Der Krawall auf den Boulevards, sowie die Ansammlungen vor dem Redaktionslokal des „Gaulois“ nahmen gestern Abend größere Verhältnisse an und drohten in eine ernste Elemente auszuarten. Das gestrige äußerst energische Einschreiten der Polizei verhindert viel leicht die Wiederholung dieser Vorgänge. Die Einigungsversuche der Opportunisten und Radikalen werden eifrig betrieben. Ranc konfessirte mit Clemenceau und hofft auf einen Erfolg. Der „Figaro“ meldet, Jules Grevy sei frischer und rühtiger als jemals von seinen Landsleuten zurückgeführt. Das Resultat der Wahlen hat ihn nicht überrascht, da er als ein entschiedener Gegner der Listenwahl deren Wirkung voraussah. Jules Grevy ist aber, wie es heißt, auch nicht besorgt, da keine Gefahr vorhanden wäre, vorausgesetzt, daß eine Einigung der Republikaner erzielt würde. Der Ministerrath dauert seit neun Uhr Vormittage.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Oktober. Nach dem Jahresbericht des Stettiner Pestalozzi Vereins geht es hier, wenn auch nur langsam, mit der Pestalozzischule (Unterstützung bedürftiger Lehrer Wittwen und Waisen) vorwärts. Die Zahl der Mitglieder stieg im verfloffenen Vereinsjahre um 26, die der Ehrenmitglieder um 3 und beträgt jetzt insgesammt 340. Die regelmäßigen Beiträge von 290 Lehrern und Lehrerinnen brachten 884,75 M. und die der 50 Ehrenmitglieder 205 M. Durch Geschenke und Vermächtnisse, Rabat auf Kalender und Bücher, Schreibmaterialien und Zigarren, sowie durch gesammelte Zigarrenspitzen erwuchs dem Fonds eine Einnahme von 297,20 M. Unterstützt wurden 24 Wittwen und 22 Waisen mit zusammen 1045 M. gegen 918 M. im Vorjahre, und bewegten sich die Unterstützungsquoten je nach Größe der Familien zwischen 56,50 und 164 M. — Außerdem griff der „Stettiner Lehrerverein“ thätkräftig in das Unterstützungsnetz ein, indem er den Hinterbliebenen seiner Mitglieder aus dem Ertrage eines Konzerts recht namhafte Beihilfe gewährte.

Im Stadttheater geht, wie uns die Direktion schreibt, heute Halevy's beröschliche Oper „Die Jüdin“ in Szene. In der Titelpartie wird Fräulein Marie Schfeldt vom Hoftheater zu Dessau, eine dramatische Sängerin von hoher Bedeutung, debütiren. Die unvergleichlich schöne Leistung unseres Wilhelm Richter als „Elaazar“: allen Kunstfreunden aus voriger Saison bekannt. Herr Riechmann, den wir ebenfalls mit Stolz den „Unseren“ nennen können, singt den „Kardinal“, eine seiner besten Partien. Die übrigen Rollen sind ebenfalls mit ersten Kräften besetzt und wirkt außerdem das gesammte Schauspielpersonal in dieser Oper mit. Wir machen alle Theaterfreunde auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam. — Am Sonnabend geht als volkreichliche Vorstellung Friedrich Schillers „Don Carlos“ in Szene; in der Titelpartie debütirt der jugendliche Held und Liebhaber Herr Lepanto vom deutschen Theater in Berlin, während Herr Wischhusen den „Posa“, Herr Munkwitz den „König Philipp“, Fräulein Eberhardt die „Königin“ und Frau Holder-Egger (soll wohl Frau Koch-Egger heißen. Die Red.) die „Eolo“ spielen werden. — Der Kastellan der Loge „Zu den drei Zirkeln“, Herr August Batsche, beging gestern mit seiner Ehefrau das seltene Fest der goldenen Hochzeit und waren aus diesem Anlaß von nah und fern Gratulationen eingetroffen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Jüdin.“ Große Oper in 5 Akten.

Bermischte Nachrichten.

(Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfabrik-Aktiengesellschaft.) „Wieland“, 17. September von Newyork, 28. September in Hamburg angekommen; „Saronia“, 2. September von Hamburg nach Meriko, 29. September in Vera-Cruz ange-

kommen; „Leffing“, 27. September von Hamburg nach Newyork, 29. September von Havre weitergegangen; „Allemania“, von Westindien kommend, 30. September in Hamburg eingetroffen; „Athena“, 24. September von Hamburg nach Westindien, 30. September von Havre weitergegangen; „Bohemia“, 30. September von Hamburg nach Newyork; „Rhaetia“, 19. September von Newyork, 1. Oktober in Hamburg angekommen; „Frisia“, 1. Oktober von Newyork nach Hamburg; „Moravia“, 3. Oktober von Newyork nach Hamburg; „Hammonia“, 24. September von Newyork nach Hamburg, 4. Oktober von Cherbourg weitergegangen; „Wieland“, 4. Oktober von Hamburg nach Newyork; „Westphalia“, 23. September von Hamburg, 4. Oktober in Newyork angekommen.

(Gutberzigkeit der Petersburger Taschendiebe.) Die „Pet. Lit.“ erzählt folgendes hübsche Geschichtchen, das in einer anderen Form allerdings schon da war. Demnach wurde kürzlich einem Herrn ein Taschenbuch gestohlen ohne daß er wußte, wie und wo das geschehen war. Nach einigen Tagen erhält derselbe einen Brief nebst einer Photographie, die sich in dem gestohlenen Taschenbuch befunden hatte. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Geehrter Herr!

Wir armen und so oft ungerechterweise verfolgten Menschen besitzen in Wahrheit ein sehr weiches Herz. Oft finden wir, wenn wir ein Portemonnaie oder Taschenbuch erobert haben, in denselben Photographien des Herrn, wir sind ja oft auch Eltern haben Kinder, lieben sie und können daher die ganze Schwere des Verlustes eines Portraits des geliebten Kindes für das Elternherz verstehen. Oft möchten wir einen solchen Gegenstand seinem Eigentümer zurücksenden, aber wir wissen nicht, wohin; ihn aufzusuchen, ist für uns mehr als gefährlich, denn wir fürchten, die Polizei auf uns aufmerksam zu machen. So ein Sie allen Ihren Bekannten, sie mögen um Gottes Willen in ihren Portemonnais und Taschenbüchern stets ihre Adresse führen, in solchem Falle werden wir, wenn wir ihnen dieselben aus der Tasche ziehen, alle für uns werthlos, können aber theuren Portraits und Papiere zurückschicken.

Ein Petersburger Taschendieb.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. Oktober. Im Unterhause wurde das Resultat der gestrigen Deligationswahl publizirt, welches der bekannten Kandidatenliste entspricht. Der Schiffsfahrtsvertrag mit Frankreich wurde in dritter Lesung genehmigt.

Das Oberhaus nahm gleichfalls die Deligationswahl vor; die Verhandlung über den Schiffsfahrtsvertrag mit Frankreich findet am Sonnabend statt, worauf die Vertagung des Oberhauses bis Ende November erfolgen wird. Das Haus genehmigte ferner den Bericht des Verifikations-Ausschusses, wonach Fürst Metternich und die Grafen Ehotel, Lamberg, Mitrowsky, Trauttmannsdorf und Waldstein, da sie Mitglieder des österreichischen Herrenhauses seien, nicht in die Listen der Mitglieder des ungarischen Oberhauses aufgenommen werden.

Paris, 8. Oktober. Fürst Hohenlohe überreichte heute Vormittag dem Präsidenten Grevy sein Abberufungsschreiben.

Der Präsident wird heute Nachmittag dem Besuch der Großfürstin Alexia und Nikolaus Nikolajewitsch empfangen.

Rom, 8. Oktober. Gestern sind in der Provinz Palermo an der Cholera 131 Personen erkrankt und 62 gestorben; davon entfallen auf die Stadt Palermo 118 Erkrankungen und 58 Todesfälle. Aus den übrigen Provinzen werden 9 Erkrankungen und 13 Todesfälle gemeldet.

London, 8. Oktober. Heute früh wurden durch eine Feuersbrunst von den Charterhousebau-tings im Londoner District Clerkenwell 10 große Speicher und 4 Häuser zerstört, sowie 6 Speicher und etwa 10 Häuser beschädigt. Dem weiteren Umfang der Brandes ist jetzt Einhalt gethan. Menschenverlust ist nicht zu beklagen. Die Höhe des Schadens beträgt über eine halbe Million Pfd. Sterl.

London, 8. Oktober. In der gestrigen konservativen Versammlung in Newyork berührte Lord Salisbury im Laufe seiner Rede die bulgarische Frage und konstairte, die jüngsten Ereignisse hätten nicht das Großbulgarien des Vertrages von St. Stefano herbeigeführt; seit Abzug der russischen Truppen aus Ostrumelien hätten sich dort besondere nationale Strebungen entwickelt; die Bestimmung des Vertrages bezüglich Bulgariens und Rumeliens sei nicht ohne sehr wohlthätige Wirkungen gewesen. Jedenfalls könne die Vereinigung Bulgariens und Rumeliens nur unter einer die Souveränität des Sultans währenden Form genehmigt werden. Zur inneren Politik übergehend betont Salisbury die Nothwendigkeit großer Reformen der Lokalregierung hinsichtlich Irlands, wobei es jedoch sehr wichtig sei, daß die Einheit des Reiches unverletzt erhalten werde. Die Konservativen könnten nicht irgendwelche Vorschläge billigen, welche Englands Stellung unter den Nationen bedrohten. Redner hob ferner hervor, es sei nothwendig, die Kolonien fester an das Mutterland zu ketten, erklärt sich zu Gunsten leichter Landveräußerung und schließt mit der Erklärung, die Politik der Konservativen sei die Aufrechterhaltung des Bandes zwischen Staat und Kirche.